Ananas

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels**

Band (Jahr): **7 (1898)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-523318

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hohen Orangerien, die sich aus Blattpflanzen und wahren Prachtexemplaren blühender Rosenbäume zusammensetzten, liess ein Streichorchester den ganzen Abend seine einschmeichelnden Melodien ertönen. In der Mitte des Salons plätscherte eine zierliche Fontaine, deren hochaufstrebende und beim Niederfallen in Milliarden von Automen zerstäubende Strahlen nicht etwa aus dem gewöhnlich zu derartigen Zwecken zur Verwendung kommenden Fluidum, sondern aus echter Eau de Cologne bestanden. Diese kleine Extrsvaganz kostete der Dame nahezu 2500 Fr. allein an Kölnischem Wasser. Das ganze, geradezu feenhafte Arrangement erregte allerdings sehr viel Bewunderung; Nachahmung aber hat es bisher nicht gefunden. Denn abgesehen von dem Kostenpunkt, kamen die Geladenen im Laufe des Abends fast einmütig zu der Ueberzeugung, dass das splendide Diner mit den ausgezeichneten Weinen ihnen weit besser behagt haben würde, wenn es in einem mit weniger betäubenden Düften angefüllten Raum hätte eingenommen werden können. Die Mehrzahl der Damen musste sich sehr zusammennehmen, um die liebenswürdige Wirtin nicht durch Ohnmachtsanfälle zu erschrecken oder gar zu verletzen.

Ananas.

Ueber die Ananas im Kongogebiet, die Königin unter den Früchten dieses Tropenlandes, bringt die Zeitschrift „Mouvement Géographique“ einen interessanten Aufsatz. Man unterscheidet in den Waldgebieten des unteren Kongo zwei Arten von Ananas (Ananassa sativa), die eine mit breiten, die andere mit schmalen und sehr langen Blättern; die letztere hat eine bedeutend grössere Verbreitung und kommt z. B. an den Ufern des Sankuru und Lomani als einzige Art vor. Auch in den arabischen Gebieten von Ostafrika gibt es eine Ananassorte, die jedoch sehr kleine Früchte besitzt, die nicht stärker werden, als etwa zwei Daumen dick; die westafrikanischen Arten haben weit grössere Früchte. Wie die meisten afrikanischen Kulturpflanzen, so ist auch die Ananas nicht in diesem Erdteile eingeboren, sondern von Amerika durch die Kongomündung, wo auf den Sklavenmärkten ein lebhafter Eintausch amerikanischer Produkte stattfindet, ins Innere von Afrika eingeführt. Obgleich die Ananas jetzt schon bis in das Herz des Erdteils vorgedrungen ist, ist sie doch noch gar nicht lange in Afrika heimisch. Ursprünglich ist diese Pflanze auf den Antillen zu Hause, von wo sie noch heute in grossen Massen besonders nach den Vereinigten Staaten ausgeführt wird, sie findet sich aber heute bereits in fast allen tropischen Gebieten. Besonders gross sind die Kulturen der Ananas auf den Azoren, die eine vorzügliche Sorte erzeugen und England und das westliche Europa versorgen. Weitere Produktionsgebiete sind Ostindien, die Halbinsel Malakka und die Philippinen; auf diesen spanischen Inseln und in Singapur verwertet man übrigens auch die Blätter der Ananas, aus denen man einen sehr haltbaren Gewebestoff gewinnt, der sich zur Herstellung von Netzen und Seilen eignet, auch wird daraus ein ausgezeichnetes Papier hergestellt. In Afrika findet sich die Pflanze besonders längs der Handelswege. In der Gegend der Kongo-Katarakte bildet sie streckenweise ein undurchdringliches Dickicht. Oberhalb Stanley Pool scheint die Ananas sich längs des Laufes des Kongo aufwärts verbreitet zu haben und findet sich noch in der Gegend der Aequatorstation oberhalb der Mündung des Ubangi. Die Fruchtbarkeit der Ananas in Inner-Afrika ist eine ganz ausserordentliche, sie bedeckt besonders die Gipfel der bewaldeten Hügel, wo sie mit ihren behaarten, langen Blättern ein undurchdringliches Dickicht bildet, in dessen Schatten die Früchte reifen. Im Jahre 1893 erntete die Katanga-Expedition, ohne von ihrem Wege abzuweichen, in zwei Stunden mühelos über 2000 Früchte. Der bekannte Afrikareisende von der Decken schrieb seiner Zeit: Die Europäer glauben die Früchte in ihrem Lande auch zu kennen, aber es ist wohl ein gewisser Unterschied zwischen der Ananas aus einem Gewächshause und der aus den afrikanischen Wäldern, wo ihr Duft auf mehr als 20 Meter Entfernung die Luft erfüllt. Die Früchte in diesen wilden Ananasgestrüppen übertreffen auch die von den Negern in ihren Gärten gehaltenen Früchte; weil jene im Schatten reifen, sind sie saftiger und behalten ihren Geschmack länger. Die Ananas ist eine sehr lebenskräftige und starke Pflanze, am Kongo wird sie fast zu einem Baume. Die goldgelbe Frucht der Ananas ist eine sogenannte Scheinfrucht und entsteht durch das Zusammenwachsen zahlreicher fleischiger Fruchtknoten, die in sich abgeplattete Samen von schwarzer Farbe enthalten. Die schwarzen Samen sollen leicht Dysenterie erzeugen und man soll daher darauf achten, sie nicht mitzuessen. Man sagt der Ananas ferner nach, dass ihr Genuss das Fieber begünstige, doch ist dies an sich jedenfalls nicht richtig. Es kommt allerdings vor, dass Leute, wenn sie stark erhitzt etwas reichlich von dem kühlen Saft der Ananas geniessen, an Fieber erkranken, weil der Saft der im Schatten gereiften Ananas eine verhältnismässig niedrige Temperatur besitzt und daher eine zu schnelle Abkühlung herbeiführt. Man kann daraus doch aber nicht der Ananas einen Vorwurf machen, sondern nur dem unvorsichtigen und unmässigen Menschen. Die Blätter der Ananas sind sehr zähe, mit starken Randdornen bewaffnet und erreichen eine Länge von über ein Meter. Die Eingeborenen am Kongo ziehen die Fasern aus den Blättern heraus, um Bindfaden daraus zu drehen und Stoffe daraus zu verfertigen. Die Fortpflanzung der Ananas geschieht auf künstlichem oder natürlichem Wege, durch Ableger, sei es durch seitliche Sprossen oder durch die starren Blattbüschel, welche die Frucht krönen. Wenn diese auf den Boden fallen, so schlagen sie bald Wurzel. Die dichten Ananasgebüsche, unter dem Walde versteckt, und von anderem Gestrüpp beschattet, sind besonders an den Flussufern und an den Karawanenstrassen häufig. Der Neger, der zur eigentlichen Kultur einer Pflanze, die er nur als Leckerbissen betrachtet, meist zu faul ist, begnügt sich damit, einfach die Früchte aus den wilden Ananasgebüschen einzusammeln und überlässt im Uebrigen die weitere Sorge der Natur selbst. Diese besorgt das aber auch ohne Zuthun des Menschen in ausgezeichneter Weise, denn es gibt kaum eine Pflanze, die sich von selbst leichter fortpflanzt als gerade die Ananas. Was der Mensch dazu thun kann, besteht höchstens darin, die Blattkronen und die seitlichen Triebe auf den Boden zu werfen. Durch den Regen und den Wind werden diese Ableger fortgetragen und geben so der Pflanze eine weitere Verbreitung. Durch die innerhalb der Gehege zu Boden fallenden Früchte erhält das Ananasdickicht immer jungen Nachwuchs und wird schliesslich für Menschen und Tiere völlig undurchdringlich.

Verschluckte Fischgräten bewirken furchtbare Husten- und Erstickungsanfälle, wenn sie sich nicht gleich entfernen lassen. In diesem Falle kann man sie dadurch weich machen und zum Teil lösen, dass man von Zeit zu Zeit einen Schluck einer zweiprozentigen Salzsäurelösung (14 Tropfen auf 50 Gramm Wasser) trinkt. Hat man dies nicht zur Hand, so nimmt man Essig, der eine gleiche, wenn auch nicht ebenso starke Wirkung ausübt.

Um das Schimmeligwerden eingemachter Früchte zu verhüten, ist das Begiessen mit Rum ein bei vielen Hausfrauen beliebtes Schutzmittel, das jedoch nicht rückhaltlos zu empfehlen ist, da es den feinen Fruchtgeschmack sehr beeinträchtigt. Bei feinen Früchten und Fruchtgelees sollte die Hausfrau deshalb von Rum ganz absehen. An seiner Stelle ist das etwa zentimeterhohe Bestreuen mit feinem Zucker bei Fruchtgelees sehr empfehlenswert, bei anderen eingemachten Früchten übt ein Stück in reinem Spiritus getränktes Pergamentpapier, das über die Früchte gelegt wird, dieselbe günstige Beeinflussung wie der Rum, ohne dessen lästigen Beigeschmack.

Um das Schnarchen zu verhindern. Ein Zimmermann in Chicago ist, wie man berichtet, der „geniale“ Erfinder einer bereits patentierten kleinen Vorrichtung, die das Schnarchen verhindern und sogar abgewöhnen soll. Die Erfindung ist nun nicht etwa das Resultat seiner Geschicklichkeit als Zimmermann, sondern des jahrelangen Grübelns, dem sich der Mann hingab in dem dringenden Verlangen, sich selbst von einem Uebel zu befreien, das ihm, so lange er denken konnte, Aerger und Verdruss bereitet hatte. Er schnarchte — und dies in einer Weise, dass Niemand es in derselben Wohnung, geschweige in demselben Schlafzimmer mit ihm aushalten konnte. Und der Aermste störte nicht nur andere mit dem furchtbar unmusikalischen Geräusch, das er während des Schlafens hervorbrachte, sondern auch sich selbst, da ihn die dröhnenden Laute, die er so unfreiwillig ausführte, sehr häufig aus dem besten Schlummer weckten. In seiner Verzweiflung hatte er sogar schon zu Sympathiemitteln gegriffen, an die er gar nicht recht glauben konnte, und die deshalb auch wohl keinen Erfolg hatten. Es war ihm gelungen, sich in den Besitz eines Stücks Hochzeitskuchen zu setzen, der von der Hochzeit einer Frau herrührte, die den siebenten Sohn eines siebenten Sohnes geheiratet hatte; hiervon ass er nun mit grösster Gewissenhaftigkeit jeden Abend vor dem Schlafengehen ein kleines Stückchen, doch auch dieses Mittel verschlug nichts, obgleich es ihm eine erfahrene Kartenlegerin als unübertrefflich geraten hatte. Endlich glückte es dem geplagten Manne, die erwähnte Erfindung zu machen, die in einem sehr einfachen Apparat besteht, der mit einem Knebel Aehnlichkeit hat, aber durchaus nicht so unbequem wie ein solcher ist. Das Ding besteht aus zwei miteinander verbundenen Teilen, von denen der eine aus einer für Gaumen und Zähne nicht unangenehmen Masse hergestellt ist und im Munde ruht, während der andere am Kopfende des Bettes angebracht wird. Das auf der Zunge ruhende Polsterchen kann also nicht verschluckt werden; es reicht auch nicht so weit, dass man ein Ersticken zu befürchten hätte und belästigt den Schläfer nicht im geringsten, aber es hindert ihn daran, andere Leute im schönsten Schlummer zu stören. Hm!

Künstliches Eiweiss. Auf dem medizinischen Kongresse in Madrid ist Professor Finkler aus Bonn mit der Mitteilung hervorgetreten, es sei ihm gelungen, auf künstlichem Wege Eiweiss herzustellen. Die Bedeutung eines solchen Fortschrittes ist Jedermann einleuchtend, denn selbst den Laien ist es bekannt, dass die in unsern Nahrungsmitteln enthaltenen Eiweissstoffe für die Erhaltung des Körpers von grossser Wichtigkeit sind, so dass man wohl sagen kann, mit der Entdeckung des Verfahrens zur Herstellung von künstlichem Eiweiss sei auch eines der interessantesten Probleme moderner Wissenschaft gelöst. Berthelot, der berühmte französische Chemiker, hat vor nicht allzu langer Zeit in glänzender Weise dieses Zukunftsbild entrollt: wie die Menschheit einmal ihre Nahrung nicht durch Massenhinschlachtung von Tieren gewinnen, sondern ein Pulver täglich genügen wird, den stärksten Mann bei Kräften zu erhalten. Ist es dem Professor Finkler gelungen, den Traum zu realisieren? Der Berliner Korrespondent des „N. W. Tgbl.“ schreibt: So erstaunlich die Madrider Meldung über die Herstellung von künstlichem Eiweiss durch Professor Finkler auch war, so müssen diese Mitteilungen doch wohl ernst genommen werden. Jetzt liegen ausführliche brieflich Berichte über den Vortrag Finklers vor. Hienach sind schon seit einiger Zeit praktische Versuche mit dem künstlichen Eiweiss gemacht worden. Kranke konnten täglich 30 bis 70 Procent der ihnen gereichten Dosen des Präparats aufnehmen, was einer Zufuhr von 150 bis 350 Gramm Fleisch entsprach, während gesunde Personen die Beimengung von 200 Gramm künstliches Eiweiss, die also etwa einem Konsum von zwei Pfund Fleisch entsprechen würde, anstandslos vertragen. Bei Kranken sind nach Finklers Mitteilungen bedeutende Gewichtszunahmen, in einzelnen Fällen bis zur Verdoppelung beobachtet worden. Der Initiative des preussischen Herrenhausmitgliedes Grafen Douglas ist es zu danken, dass der Finklersche Gedanke einer Reform der Volksernährung schnell in die That umgesetzt worden ist. Graf Douglas hat zusammen mit dem Regierungsassessor, Freiherrn von Rodenhausen die Errichtung einer im grössten Stile angelegten Fabrik übernommen, in welcher, um die Finklersche Idee dem allgemeinen Wohle dienstbar zu machen, das künstliche Eiweiss zu einem sehr geringen Preise hergestellt werden soll. — Finkler hat 15 Jahre an seinen Versuchen gearbeitet.

Albulabahn. Im Beverserthal ist ein Tunnel für die Albulabahn in Angriff genommen worden.

In **Château d'Oex** brannte Dienstag nachts die Fremdenpension Martin Rosa nieder.

Bergbahn Rorschach-Heiden. Der Monat September zeigt eine Reisendenzahl von 9120 gegen 6471 im Vorjahre.

Wiesbaden. Dem Vernehmen nach verkaufte Herr F. Götz das „Hotel Villa Nassau“ für 840,000 Mk. incl. Inventar an Herrn Gustav Häffner.

Zürich. Hier starb Herr Glashändler Julius Widmer-Düring im Alter von 57 Jahren; er war s. Z. Direktor des Hotels Rigi-Kaltbad.

Badenweiler. Das Hotel Sommer verkauften die Herren Gebrüder Sommer an Herrn Otto Bieringer z. Z. Direktor des Hotel Royal in Bonn. Uebernahme am 1. März 1899.

Cannes. Herr Baehl, Besitzer des „Royal Victoria Hotel“ in Bad Homburg lässt sein „Hotel de Provence“ in Cannes am 10 November durch seinen langjährigen Direktor A. Bullo wieder eröffnen.

Berlin. Die Generalversammlung der Hotelbetriebs-Aktiengesellschaft zu Berlin, welche die verschiedenen, im Central-Hotel gelegenen Betriebe führt, setzte die Dividende für das erste Geschäftsjahr auf 7% fest.

Spiez. Das Hotel Spiezerhof ist mit sämtlichen Dependenzen um den Preis von 375,000 Fr. an die Herren Gebrüder John, langjährige Angestellte im Schweizerhof in Luzern, übergegangen. Antritt mit 1. April 1899.

Telephon. Die Anlage einer Telephonlinie Paris-Brüssel-Berlin soll laut „Schweiz. Bauzeitung“ demnächst erfolgen. Die bezüglichen Verhandlungen zwischen den drei in Betracht kommenden Staaten sind, wie deutsche Blätter melden, abgeschlossen.

„Witwenwein.“ Die Weinlese in der Gegend von Montreux und Vivis hat am 14. ds. begonnen. Laut Mitteilung eines Gewährsmannes erwartet man einen „Vin des veuves“, also einen Wein, der so gut sein wird, dass sich die Männer übertrinken und viele Frauen zu Witwen werden.

Davos. Die Kranken und Gesunden, die diesen Winter den weltbekannten Kurort Davos besuchen, werden angenehm überrascht sein, sämtliche Hotels und Pensionen mittelst elektrischer Heizapparate erwärmt zu finden; das Elektrizitätswerk Davos liefert hiezu die nötige Kraft. Aber auch für Kochzwecke hat im genannten Kurort die elektrische Energie eine grosse Ausdehnung erfahren.

Davos. Amtliche Fremdenstatistik. In Davos anwesende Kurgäste vom 8. Okt. bis 14 Okt. 1898: Deutsche 357, Engländer 285, Schweizer 239, Holländer 77, Franzosen 91, Belgier 23, Russen 94, Oesterreicher 15, Amerikaner 30, Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen 42, Dänen, Schweden, Norweger 8, Angehörige anderer Nationalitäten 9. Total 1,270. Darunter waren 95 Passanten.

Hotel-Dieb. Als Fritz Hermen aus Deutschland wurde in Bern ein verdächtiges Individuum verhaftet, das sich im Besitze von bedeutendem Bargeld befand und in der Folge als der von Luzern steckbrieflich verfolgte Hoteldieb und Gauner „Piarfield aus Hirlingham“ entlarvt. Das entwendete Geld im Betrage von 3500 Fr. fand sich noch grösstenteils auf dem Diebe vor.

Neue Bahnen. Dem schweiz. Bundesrat liegt ein Konzessionsgesuch zu einer elektrischen Strassenbahn Aigle-Sepey-Leysin-Feydey vor. — Das Bauprojekt der Bahn Burgdorf-Thun wurde genehmigt. — Für Erstellung einer Bahnanlage Locarno Centovalli-Domodossola hat sich letzten Sonntag in Locarno ein 35gliedriger Ausschuss von Interessenten gebildet.

Jungfraubahn. Die in der Konzession einer Eisenbahn von der kleinen Scheideck über Eiger und Mönch auf den Gipfel der Jungfrau auf 21. Dezember 1894 angesetzte, durch Bundesratsbeschlüsse vom 8. September 1896 und 2. August 1898 erstreckte Frist zur Einreichung der vorschriftsgemässen technischen und finanziellen Vorlagen, sowie der Gesellschaftsstatuten wird, soweit es die Fortsetzung der Linie von der Station Eigergletscher an betrifft, bis 31. Dezember 1898 verlängert.

Schweizer im Ausland. „Wie der Solothurner Anz.“ berichtet, ist letzte Woche E. Cathrein, Besitzer des Hotel Jungfrau am Eggishorn, mit Frau nebst Sohn und Tochter und 60 Personen nach Cap Town (Südafrika) ausgewandert. Engländer, welche seit Jahren die Sommermonate auf Eggishorn zubrachten, haben am Kap unter Leitung Cathreins ein Hotel ersten Ranges erbaut. Die Führung des Hotels soll nach schweizerischem System gestaltet werden, darum hat Herr Cathrein, der schon letztes Jahr eine Reise ans Kap unternahm, lauter Schweizer Hotelbedienstete mitgenommen. Cathrein bleibt nur bis zum nächsten Frühjahr am Kap und kehrt dann, wenn alles im Gang ist, wieder zurück. Es soll noch ein ähnliches Hotel im Kapland gebaut und unter die Leitung Cathreins gestellt werden.

Mittel gegen Mosquitos. Ueber eine originelle Verwendung des Calcium-Carbids wird geschrieben: Die Mosquitos, die man an der Riviera und im ganzen Süden antrifft, sind bekanntlich arge Peiniger des Menschen. Legt man ein Stückchen Carbid in ein halb mit Wasser gefülltes Glas und hält man ein brennendes Streichholz einen Moment darauf, so giebt es einen kleinen Knall und einen starken Dunst. Letzterer wirkt sofort betäubend auf die Mosquitos; man kann dann noch lange Zeit das Fenster offen lassen — ohne dass sich neue Tiere ins Zimmer wagen. Das Experiment, das täglich einmal erneuert werden muss, ist an sich ganz harmlos, da eine gefahrbringende Explosion ausgeschlossen ist. Der Geruch ist für den Menschen ganz unschädlich, wenn sich auch nicht gerade behaupten lässt, dass er angenehm sei. Verbrannte Knoblauchwurst riecht ähnlich. Das ist wohl kein Parfüm für Jedermann; wer aber je schon den Mosquitos eine höllische Nacht zu verdanken hatte, wird wissen, welches von beiden Uebeln das kleinere ist.

Telephon. Ueber die Anwendung von Glühlampen im Telephonbetriebe giebt die „Elektrotechnische Zeitschrift“ eine bemerkenswerte Mitteilung. Das Telephonbureau in Basel war vielleicht die erste Anstalt ihrer Art, die vor etwa zwei Jahren Glühlampen als Signalapparate in ihrem Dienst benutzte. Jetzt hat eine grosse Gesellschaft in Ohio ein ähnliches Verfahren in erheblich erweitertem Masse in Benutzung genommen. Bei dem dortigen Telephonbetrieb sind sämtliche Klappen durch Glühlampen ersetzt. Wenn ein Abonnent anruft, so leuchtet auf dem Amte die seiner Nummer entsprechende Glühlampe auf, so dass der Beamte sofort den Ursprung der Anfrage erkennen und die darunter befindliche Abfrageklinke stöpseln kann, dann erlischt die Glühlampe von selbst. Nun gehören noch zwei Abrufeglühlampen zu jeder Verbindung. Die eine von ihnen glüht so lange, bis der Angerufene sein Telephon vom Hacken nimmt, so dass der Beamte genau erkennen kann, ob die gewünschte Verbindung wirklich hergestellt worden ist. Die dritte Glühlampe erleuchtet sich bei Beendigung des Gespräches, so lange bis der Beamte die Unterbrechung wieder vorgenommen hat. Diese Einrichtung erscheint als so praktisch, dass sie jedenfalls an Verbreitung gewinnen wird.

Ueber eine Hochzeitsreise auf den Gipfel des Montblancs wird berichtet: Ein unternehmendes Ehepaar aus Orleans in Frankreich, das vor kurzem seine Hochzeit gefeiert hat, fasste den etwas excentrischen Entschluss, bei der jetzigen Jahreszeit den Montblanc zu besteigen, um auf dem Gipfel „den vor dem Altar geleisteten Schwur zu wiederholen“. In Gesellschaft von zwei Führern machten sich die übermütigen Leutchen denn auch mutig auf den Weg und unverdrossen kämpften sie sich durch die furchtbaren Schneestürme hindurch; allen Gefahren und Schwierigkeiten trotzend, verfolgten sie die durch Eisfelder führende vorgeschriebene Route und nach zwölfstündigem Emporklimmen erreichten sie mit stolzem Triumphgefühl im Herzen die 15,800 Fuss über dem Meeresspiegel liegende Spitze des Berges. Hier umarmten sie sich und schwuren sich in Gegenwart der ob solcher Tapferkeit ganz verwunderten Führer ewige Treue. Ein so kühnes liebendes Ehepaar hatten die rauhen Burschen allerdings noch nicht kennen gelernt. Der noch mit weit grösseren Gefahren verbundene Abstieg wurde ebenso erfolgreich ausgeführt und nach dreitägiger Abwesenheit langten die vier Bergsteiger in Chamonix an, wo sie von den Bewohnern und den wenigen waghalsigen Touristen mit Jubel empfangen wurden. Eine Kanone schoss man zu Ehren ab und ein brillantes Feuerwerk leitete einen Ball ein, den man zur Feier des seltenen Ereignisses veranstaltet hatte.

Luzern. Verzeichnis der in den Gasthöfen und Pensionen Luzerns abgestiegenen Fremden:

	Umfassend die Zeit vom 1. Mai bis 15. Okt.			
	Total 1898	Total 1897	Total 1896	Total 1895
Deutschland	35,362	31,876	28,661	30,689
Oesterreich-Ungarn .	3,161	3,071	2,859	3,690
Grossbritannien . . .	18,022	17,149	19,704	20,311
Vereinigte Staaten und Canada	5,040	8,546	10,445	11,885
Frankreich	9,452	8,702	9,829	9,130
Italien	2,947	2,964	3,012	2,762
Belgien und Holland .	4,017	3,673	3,904	4,263
Dänemark, Schweden und Norwegen	953	681	816	923
Spanien und Portugal	180	336	523	467
Russland (mit Ostseeprovinzen)	3,498	2,811	3,085	2,858
Balkanstaaten	316	278	351	482
Schweiz*)	17,993	13,934	12,815	12,810
Asien und Afrika . .	698	654	691	792
Australien	192	239	176	165
Verschiedene Länder .	307	334	304	427
	102,168	95,258	97,185	101,654

*) Vereine, Gesellschaften, Schulen, Geschäftsreisende etc. sind in diesen Zahlen nicht inbegriffen.

Nach Davos. Eine entscheidende Antwort auf Ihre Anfrage kann erst in nächster Nummer erfolgen, warten Sie also ab.

Theater.

Repertoire vom 30. Oktober bis 6. November 1898.

Stadttheater Bern. Sonntag: *Die Hugenotten.* Montag: *In Behandlung.* Dienstag: *Französische Gastvorstellung.* Mittwoch: *Lohengrin.* Donnerstag: *Nora.* Freitag: *Die Jüdin.* Samstag: *Des Meeres und der Liebe Wellen.* Sonntag: *Eifersucht* (*Jalouse*). Dazu: *Cavalleria rusticana.*

Stadttheater Luzern. Sonntag nachmittags: *O diese Männer* Sonntag abends: *Im Fegefeuer.* Montag: *Die Journalisten.* Mittwoch: *Sohn der Wildnis.* Freitag: *Im Fegefeuer.* Samstag: *Berner Oper.* Sonntag abends: *Die Strohwittwe.*

Stadttheater Zürich. Sonntag 7½ Uhr: *Faust II. Teil.* Montag 7½ Uhr: *Johannes.* Mittwoch 7½ Uhr: *A basso porto.* Donnerstag 7½ Uhr: *Mignon.* Freitag 7½ Uhr: *Rosmersholm.* Samstag 7½ Uhr: *Des Meeres und der Liebe Wellen.* Sonntag 4 Uhr: *Im weissen Rössl.* Sonntag 7½ Uhr: *A basso porto.*

Verantwortliche Redaktion: Otto Amsler-Aubert.